

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Ersteht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Remberg
M. in Reiden, Pötha, Lubitz, Kersch, Gommio und Gabil. M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Egelpaltene Koppszettel oder deren Raum Fg., die
Egelpaltene Kellamzettel: Fg. Beilagen: Fg für das Sundert, aus-
schließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
spätere Anzeigen tags außer.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Beil.-Seite 15, Kellamzettel 40 Pfennig

Nr. 69

Remberg, Dienstag, den 14. Juni 1927

29. Jahrg

Für Bauende.

Das Anfechten des Straß- und Bürgersteigpflasters zum
Einleiten von Abflüssen wird hiermit verboten.

Remberg, den 11. Juni 1927.

Trauring

ist als gefunden abgegeben worden.

Remberg, den 13. Juni 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 13. Juni 1927.

* Die Ziehung der 2. Mittelfeld-Waren-Lotterie zu
gunsten des Jugendberufswerkes ist wegen des noch vor-
handenen Ausfalls auf Sonntag, den 21. August verlegt
worden.

* Auf die in heutiger Nummer erschienene Bekanntmachung
des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt
zu Werleburg über die am 27. Juni 1927 in Kraft tretenden
neuen Beitragsätze wollen wir an dieser Stelle noch besonders
hinweisen. Dabei machen wir alle Arbeitgeber wiederholt darauf
aufmerksam, die etwa rückständigen Beiträge in richtiger Höhe
bald zu verwenden und die Wartungsverwendung dann auf dem
Laufenden zu halten. Geht dies nicht, so entstehen den
Arbeitgebern Nachteile, die sie selbst verschulden.

* Alle Kirchenbücher. Im Jahre 1928 erreicht das
älteste der Preussischer Kirchenbücher, das im Jahre 1578 an-
gekommen und seit dem Dreißigjährigen Krieg gekommen
ist, das ehrentüchtige Alter von 350 Jahren. In Preußen sind
die Kirchenbuchführer 1576 an, in Thüringen 1579, in Mittel-
deutschland 1573, in Ostpreußen 1547, in Ostpreußen 1548. Das älteste
Kirchenbuch in der Provinz Sachsen wurde für die Kirche des
Dorfes Oberleben (Kreis Sangerhausen) seit 1538 geführt;
und im Freistaat Anhalt reicht das älteste Kirchenbuch in
Nieder bei Gurarode aus Jahr 1539 zurück.

* Wichtige Remberger der Hofordnung. Anfolge einer
Aenderung der Hofordnung dieses aus noch Befürsorge
benutzt werden, deren Aenderung angeht sich entweder auf der
Rückseite befindet oder auf das linke Drittel der Vorderseite
beschränkt bleibt. Umgehende, auf denen der Hoforden über
den oberen Rand der Vorderseite angebracht ist, müssen bis
zum 1. Oktober aus dem Verkehr gezogen werden und sind
wieder nutzlos.

* Gestern beging der hiesige Reitverein das Fest
seiner Standartweihe, zu dem sich eine ganze Anzahl der
benachbarten Vereine eingefunden hatte. Am Vormittag schien
es, als ob das ganze Fest verregnen sollte. Mittags klarte
sich das Wetter so auf, daß alle Berufsanstalten ohne Unter-
brechung durchgeführt werden konnten. Wir werden in der
nächsten Nummer noch einmal auf das Fest zurückkommen.

Remberg, 9. Juni. (Das Opfer einer alten Last.)
Mäßig abends verunglückte der 15jährige Kurt Müller aus
Remberg tödlich. Müller befand sich mit mehreren Freunden
per Rad auf dem Wege nach Baumgärtchen. Ein Vorstoß einer
Leichter-Duffirma kam an ihm vorbeizufahren. Die jungen
Leute hielten sich an Liebermut an dem Wagen fest. Dabei
kam Müller zu Fall und stürzte mit dem Kopf auf das Stra-
ßenpflaster. Der herbeigerufene Arzt konnte leider nur noch den
Tod feststellen. — Es kann nicht genug darauf hingewiesen
werden, daß die Benutzung von fahrenden Wagen oder Autos
ausgehenden, wie oft ist hierdurch Unglück geschehen.

Wittenberg. Augustoffen und schwer verletzt hat sich
in der Dresdener Straße ein junger Mann namens Bill
Einicke, geb. am 15. März 1908 in Wimmelburg. Der
Wächter des Gleichgewichtes Schenckers hörte gegen 11 Uhr
einem Schall folgen, ging dem Schall nach und fand den jungen
Mann mit einer Schußwunde in der Brust, die er sich mit
einem kleinen Selbstbestrichsel beigebracht hatte, vor. Der
Schwerverletzte wurde nach dem Pant-Graschardt Städt gebracht,
wo er hoffnungslos darniederliegt. Aus vorgefundnen Briefen
geht hervor, daß ihn die Liebeskammer zu der Tat veranlaßte.

Wiesbaden, 9. Juni. Am Donnerstag tobete der in der
Mitte der 30er Jahre lebende Arbeiter Bräuner aus Wiesbaden
in der freien Ehe. Bräuner, der bereits einmal, erlitt einem
Schwächeanfall und konnte nur mit Hilfe von anderen badenden
Personen gerettet werden. Gleichwohl ging er am Freitag
nachmittags abermals ins Wasser unter Bemerkungen, die er
lesen ließ, daß ihm die Gefährlichkeit seines Verzehrens
bekannt war. Es währte nicht lange, da stieß Bräuner die
Köpfe an, und es kam ihm bei diesen Kopfen, was er in dem
Tinten der Ehe verschwand. Der Vorgang sollte für feist-
liche badende Personen eine ernste Warnung sein.

Seyda. (Vom wütenden Bullen getötet.) Als der Ein-
wohner Wilhelm Jäger seinen Bullen aus dem Stall holen

wollte, wurde er von ihm angriffen. Da J. nur noch einen
Arm behielt, konnte er sich nicht genug zur Wehr setzen. Der
wütende Bulle bearbeitete J. mit den Hörnern, warf ihn in
die Luft und trat ihn dann mit den Füßen, so daß J. mit
schweren äußeren und inneren Verletzungen liegen blieb. Kurze
Zeit nach dem Unglück erlag der Verunglückte seinen
schweren Verletzungen.

Gräfenhainichen, 11. Juni. (Tod durch Gasvergiftung.)
Der zum Pfingstfest bei seinen Verwandten, Familie Otto
Nitz hierseits, weilende 32jährige Riese Fritz Kuntze aus Ger-
berode, verlebte die Feiertage in recht fröhlicher Stimmung. Als er
morgens geweckt wurde, machte sich beim Öffnen der Tür
ein starker Gasgeruch bemerkbar. Der Gasbach fand man
offen und des Risses bereits leblos vor. Alle Wiederbelebung-
versuche waren vergeblich. Auch die im Nebenraum schlafende
Tochter des Herrn Nitz hatte durch die anstreichenden Gase
bereits schwer gelitten, doch ist sie bereits außer Lebensgefahr.
Es ist anzunehmen, daß der junge Mann freiwillig durch
Gasvergiftung aus dem Leben geschieden ist, ohne daß irgend-
welche triftigen Gründe vorliegen.

Gröbers, 11. Juni. (Folgeschweres Autounglück.) Heute
früh ereignete sich hier ein folgenschweres Autounglück. Ein
auswärtiger Kraftwagen fuhr in voller Fahrt auf eine Stra-
ßenkreuzung. Dabei verlor der Fahrer die Gewalt über den Wagen
und raste in eine Menschengruppe hinein. Hierbei wurde ein
4jähriges Kind tödlich, ein weiteres Kind und eine ältere
Frau schwer verletzt. Einzelheiten fehlen noch.

Höben, 11. Juni. (Spurlos verschwinden.) Von seiner
Lebeshälfte in Mantes Gärtnerei hat sich am ersten Pfingst-
feiertag spät abends der 17 Jahre alte Alfred Lehmann ent-
fernt und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Er hatte ein
Portemonnaie mit Geld gefunden aber nicht abgegeben, bis
die Unterschlagung herauskam. Das scheint sich der junge
Mann zu Herzen genommen zu haben. Nach gemachten
Angehörigen ist anzunehmen, daß er sich ein Leid angetan hat.

Halle, 8. Juni. Durchschleusen auf dem Rennweg. Der
Untersuchungsrichter in Halle ist gegenwärtig mit der Auf-
klärung von großen Durchschleusen, die auf dem Rennweg
der J. G. Farbenindustrie bei Werleburg verübt worden sind,
beschäftigt. Bisher ist der Inhaber der Molen- und Aufreiter-
firma Schönefeld in Leipzig und eine Kontantin des Renn-
werts verhaftet und nach Halle ins Untersuchungsgefängnis
eingeliefert worden. Die Firma Schönefeld, welche seit Jahren
bei den großen Rennveranstaltungen mit Aufreiterarbeiten
beschäftigt ist, hat viele hunderttausend Quadratmeter Asphalt
in Rechnung gestellt, die sie überhaupt nicht geliefert hat. Es
handelt sich um Millionenbeträge. Die Untersuchung geht
wahrscheinlich noch weitere Kreise. Das Rennwett verweigert
in der Angelegenheit jede Auskunft.

Göthen. (Hann Doppelwunder des Gutsbesizers Kley und
Sohn.) Zu der jüngsten Blätter, über die wir bereits
berichtet, sei noch gemeldet, daß der 43jährige Schwöber,
welcher den Woch anführt, der Bruder des Gutsbesizers
Schwöber ist, dessen Gut am das der Dornau angrenzt, welcher
im Jahre 1913 seinen Besitz an den Vater des Ritterguts-
besizers Kley zu dem ungefähren Preise von 80000 Talern
verkauft hat. Ein großer Teil der Kaufsumme blieb auf
dem Grundstücke stehen. Durch die Inflation wurde Schwöber
seiner Mittel beraubt. Er beantragte nun eine höhere
Aufwertung, als Kley ihm zu zahlen gedachte. Dadurch
entstandene Zwistigkeiten, die zu vieler schändlichen Tat führten.
Schwöber, der sich eines Kopfschusses bediente, wurde sofort
in das Dessauer Amtsgerichtsgefängnis abgeführt und wird
heute operiert werden.

Berlin, 10. Juni. (Der Besuch des Reichspräsidenten
in Anhalt.) Der Reichspräsident wird am Dienstag, 14. Juni,
auf Einladung der anhaltischen Regierung sich zum Besuch
des Landes Anhalt und der Stadt Dessau nach Dessau be-
geben. Der Reichspräsident wird am Vormittag in Dessau
eintreffen, zunächst die Regierung, dann die Stadtverwaltung
seinen Besuch abstatten und anschließend dem Ehrenfriedhof
besuchen, wo er am Ehrenmal des Fittgerhauptmanns Boake
und am Ehrenmal der im Weltkrieg gefallenen einen Kranz
niederlegen wird. Am späteren Vormittag wird der Reichs-
präsident die Gemäldegalerie und die staatlichen Sammlungen
im Palais Reims besuchen, dann an einem von der Regierung
gegebenen Frühstück teilnehmen. Während des Nachmittags
wird der Reichspräsident einen Ausflug nach Schloß und
Park Wörlitz und Schloß Dornau machen. Am Abend ist ein
großer Empfang in den Galerien des Palais Reims vorgesehen,
an dem die Spitzen der Reichs- und Landesbehörden sowie die
führenden Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen
und geistigen Lebens des Landes Anhalt teilnehmen.
Am Laufe der Nacht wird sich dann der Reichspräsident
wieder nach Berlin zurückgeben.

Wiesbaden, 8. Juni. Eine Frau in Schollene hatte in
ihrem Blumenkasten eine Biene, die sie nicht kannte. Die
Frau glaubte, es sei die Schwarzwespe, das berühmte Grün-
falter für die Schweine. Sie gab das Kraut den Schweinen
ins Futter. Am anderen Morgen hatten die Schweine nicht

Denk an die Zöglinge des Potsdamer Großen (vormals: Militär-) Waisenhauses!

Große Ferien — das klingt für ein Kinderherz wie der
Fantasiesong einer Trompete. Große Ferien — das heißt:
fünf Wochen Freiheit, Abstreifung der gewohnten Fesseln, Auf-
atmen von einatmendem Alltagsleben. Auch der beste und freis-
teste Schüler — ja, der am meisten, denn er hat das beste
Recht dazu — begrüßt leuchtend Augen den Tag, an dem
sich für einen ganzen Sommermonat die Klassen für hinter
ihm schließen. Und die herrliche Vorfreude! Da will der eine
mit Eltern und Geschwister an die See, der andere in die
Berge; wer schon früh die Heimat verlassen mußte, weil sie
ihm die nötigen Bildungsmöglichkeiten nicht bot, der darf ins
liebe Vaterhaus ziehen, und dem Kind der Großvater winkt
ein längerer, stürzender Aufenthalt in den naturfreundlichen,
geliebten Verhältnissen des Landlebens, das dem in der Stein-
wüste heimlich gewordenen Kinde Sonne in Herz und Geist
ins Blut speist. Auch die Kerkern haben heutige Aus-
sicht auf solche Erholung: Ferienkosten und Besichtigung durch
bekannte Bekannte sorgen für sie, wenn nicht Verwandte und
Freunde sich bereit annehmen.

Aber wie wird es mit denen, die kein Vaterhaus und
keine Verwandten haben, für die keine Ferienkosten da ist
und kein Verein sorgt, und denen doch gerade eine Ferienreise
am meisten zu gönnen wäre, weil sie, oft schon von frühestem
Stadtleben auf, jahraus jahrein nur die Mauer ihrer Anstalt
kennen? Ich meine die Zöglinge der Waisenhäuser, deren
Väter für das Vaterland ihr Leben geopfert haben, und die
sein Teil auch keine Mutter und keinerlei Angehörige besitzen.
350 Knaben und 50 Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren
beherbergt das Potsdamer Große (vormals: Militär-) Waisen-
haus. Gewiß, es wird mit allem Mitteln dafür gesorgt, daß
ihnen für Leib und Seele alles geboten wird, was sie brauchen,
auch jede erdenkliche Freude und Anregung; aber wenn
dann die Großen Ferien kommen und der größte glückliche
Teil von ihnen geht singend und jubelnd auf die Reise, dann
fällt doch ein tiefer Schatten in das Herz der Zurückbleibenden,
und sie seufzen: „Ich habe niemand, der mich haben will!“
In früheren Zeiten, als die Höhe der Sozialfürsorge noch über
ihre eigenen Mittel verfügte, mit denen königliche Huld und
Gerechtheit zu reich bedacht hätte, war es anders: Da
konnten wir die Erholungsabteilungen nach Koblenz und
Sonneville schicken — die Anstalt hat unter Haus am
gemacht. Gibt es im freien, weiten deutschen Vaterland, auf
den Dörfern und Gutsböden oder in kleinen Landstädten nicht
Tiere, die sich freundlich anfühlen? Gewiß, unsere Landwirte
haben schwer zu ringen und werden von Steuern und anderen
Lasten sehr bedrückt. Aber das, was unsere zur Auspäch-
tung erregenen Kinder brauchen: frische Luft, gesunde Kost
und freundliche Herzen — das stellt ja für den Gutsbesitzer
und Landwirt keine oder wenigstens keine nennenswerte
geldliche Belastung dar.

In früheren Jahren hat unsere Bitte um Aufnahme un-
terer Kinder als Ferienplätze vielfach freundlichen Willkomm
gefunden, so daß wir den größten Teil derer, die sonst hätten
hierbleiben müssen, unterbringen konnten; wird es diesmal
ebenso sein? Wir würden dann nur solche herbeiführen, deren
Aufnahme wir nicht fürchten oder moralischer Bedenken
niemandem zumuten können; denen kann dann aber manche
Freude bereitet werden, für die bei einer größeren Zahl Zu-
rückbleibender die knappen Mittel nicht ausreichen würden.
Unsere Kinder dürfen t. u. g. als wünschenswert und bescheiden
begehrte werden und stellen sich willig zu ihren Kräften an-
gemessenen Hilfsleistungen zur Verfügung. Und im übrigen:
Matth. 13. 61

Freundliche Auszeichnungen werden an die „Direktion des
Potsdamer Großen Waisenhauses“ zu Potsdam erbeten.

gestreift, alle drei waren krank. Später verendete zwei, das
dritte hofft man an Leben zu erhalten. Jetzt hat es sich
herausgestellt, daß es sich um den „liegenden Fingerring“
handelt.

Vad Haryburg, 3. Juni. Die Reichspost unternahm
dieser Tage Probefahrten durch den Harz mit einem neuen
Anstaltsmodell. Der neue Wagen enthält zwei übereinander
liegende Etagen, deren oberer dem Reisenden eine gute Aussicht
über das Gelände bietet. Auch das obere Stockwerk ist gedeckt.
Ein Teil des unteren Stockwerkes dient zur Aufnahme des
Spindels der Fahrtritte und der Postkiste.

Pinneberg, 3. Juni. Die Schwärze eines Kindes. Ein
schwarzfarbiges Kind, das mit seinem Vater, der Wertmeister in
einer Fabrik ist, von Wakenitz nach Eiferde verzoogen war,
entfernte sich morgens heimlich von dem Eltern und landete
im Laufe des Tages bei dem alten Spielmannen an. Es
hatte aus Schwärze da mehr als zehn Kilometer weiter Weg
über Land zurückgelegt und mehrwöchigerweise sich aus-
rechtiggestellt.

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Der Wettlauf nach Peking.

Almäßig läßt sich der Schleier, der über den letzten jenseitigen Entwürfen des Dinge in China lag. Die Gerüchte von dem Anerkennen des bisherigen Beherrschers der Mandchurei und des chinesischen Reichs, Tschang-Tsching, an den Führer der siegreichen Kantong-Armee, Tschang-Kai-Tschang, mit ihm eine Grenze einzugehen, jetzt deutlich, wobei die Entwicklung treibt. Man darf es als nahezu ausgeschlossen betrachten, daß Tschang-Kai-Tschang es riskieren würde, mit Tschang-Tsching eine ernsthaftige und über den Zweck augenblicklicher Aktionen hinausgehende Bindung einzugehen. Andererseits wird es Tschang-Kai-Tschang vielleicht ratsam erscheinen, durch ein vorläufiges Kompromiß seine Lage für die nächste Zeit zu stabilisieren.

Das solche Vorstöße unter Umständen sehr wohl am Platze sein könnte, ergibt sich aus der ziemlich einleuchtenden Darstellung der Lage, die der Shanghai-Berichtsermittler des „Daily Telegraph“ gibt. Er schreibt: „Die augenblickliche Situation ist einzigartig in der chinesischen Geschichte. Zwei Armeen haben sich vorübergehend zur Aktion gegen einen gemeinsamen Gegner geeinigt. Ihre Regierungen sind gegenseitige Feinde mit völlig verschiedenen politischen Zielen. Die beiderseitigen Streitkräfte rücken, gestützt auf parallel laufende Eisenbahnenlinien, auf ein gemeinsames Ziel unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber, dem General Gales, vor. Die Lage ähnelt derjenigen zweier Schweißglühbirnen, die mit hochperforierbarem Material beladen, auf zwei Schienenpaaren nebeneinander verfahren, die zwar voreinander parallel laufen, schließlich aber zusammenführen. Das Ergebnis wird voraussichtlich eine furchterliche Explosion sein, schlimmer als China sie je zuvor kennengelernt hat.“

Die tatsächliche Situation ist in diesem Maße wohl ziemlich richtig dargestellt. Wie wird sich fragen, ob es wirklich zum Zusammenstoß kommen wird, oder ob nicht bei eine von diesen beiden Flügen den anderen überholen und vor ihm jenen verhängnisvollen Punkt passieren wird, der nach Ansicht des Berichtsermittlers des „Daily Telegraph“ zum Scheitern einer Katastrophe bestimmt ist. Man darf zum mindesten mit der Möglichkeit, ja mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß Tschang-Kai-Tschang die Santafer-Armee um einige Tausend stärkere macht.

Das man in Moskau mit einer solchen, für den russischen Einfluß in Südchina einigemmaßen verhängnisvollen Entwicklung bereits zu rechnen begonnen hat, ist bekannt und wird von Tag zu Tag klarer durch die Verschärfung des Zwistes innerhalb der russischen kommunikativen Partei, der — wie man weiß — bereits bis zu dem Beschluß des Moskauer Komitees der kommunikativen Partei gediehen ist, durch einen entsprechenden Antrag an das Zentralkomitee Trozki und Sinowjew aus dem Zentralkomitee und der Partei auszuschließen. Dieser Antrag will — neben anderen interparteilichen Gesichtspunkten — zum Ausdruck bringen, daß Aufstand sich von aktiven Eingriffen in die Entwicklung der Dinge in China fernzuhalten entschlossen sei. Die einzige Reserve Sinowjew bleibt dann nur noch die Armee des Generals Fung-Yu-Siang, der im gegebenen Augenblicke die Rolle des Jünglings an der Wagspielen zu können glaubt.

Wie weit ihm das gelingen wird, ist vorläufig unentschieden. Seine ungewöhnlichen militärischen Vorkenntnisse steht die Tatsache gegenüber, daß der Wurmhafter die Säbarmen sich viel weniger auf ihre rein militärischen Qualitäten stützt, als vielmehr auf die sorgfältige und zielbewußte Propaganda, die dank deren die Bevölkerung auch der nördlichen Provinzen die süddinesischen Truppen als die Befreier begrüßt, während unterdessen die Truppen aller an den Rändern der früheren Jahre beteiligten Generale, also auch Fung-Yu-Siang, als die Feinde des Volkes angesehen werden.

Diese Stimmung richtet sich natürlich auch gegen Tschang-Tsching und seine Truppen, und es ist bezeichnend, daß Tschang-Tsching bereits angefangen hat, seine langjährigen, auf großzügigsten finanziellen Zuwendungen angebauten Beziehungen zu Tschang-Tsching zu liquidieren. Dafür zeugen die Anwesenheit japanischer Unterhändler in Kanjing und die beträchtlichen Gerüchte über einen Zwist zwischen Tschang-Tsching und einigen seiner Unterführern, der bereits dahin geführt haben soll, daß der Gouverneur der mandchurischen Provinz Holangfang, Wu-Tsching-Scheng,

hinter dem der größere Teil der mandchurischen Armeen stehen soll, und der gänzlich unter japanischem Einfluß stehende Yang-Yu-Ting sich gegen Tschang-Tsching und für Tschang-Kai-Tschang entschieden haben. Eine solche Entwicklung wäre ein bedeutender Erfolg für Kanjans Ambitionen auf seine mandchurischen Interessensphären einerseits und seine allgemeinen Interessen in China andererseits. Es wäre zugleich ein Erfolg Japans gegen die übrigen Vertragsmächte und würde endlich eine neue Etappe in dem Kampf zwischen Japan und Rußland um die Präponderanz in der Mandchurei bedeuten.

Refordleistungen.

Hat der Chamberlain-Zug politische Wirkungen?

Von Richard Storr.

Der amerikanische Flieger Chamberlain hat in einer unvergleichlich tragischen und unbeschreiblich furchigen Fahrt die Tausende von Kilometern, die New York und Berlin trennen, zurückgelegt. Dreihundertzig Stunden sah er mit seinem Begleiter in der düstigen ausgeleiteten Kajüte seines Apparates. Ein halber Tag, eine Nacht, wieder ein Tag und wieder eine Nacht vergingen, bis das Ziel der Wägen näher kam. Eine unerhörte Spannung hielt die beiden in Atem, und fast möchte man es nicht für möglich halten, daß menschliche Körperkraft und menschliche Willen ein solch grandioses Wagnis bis zum Ende durchzuführen imstande sind. Und doch ist es gescheit. Der Flieger Lindbergh ist beiseit. Fast fünf hundert Kilometer mehr haben seine beiden Konkurrenten herausgeholt. Wieder jubelt die Welt auf, wieder umbrauen zwei fühne Piloten ungeahnte Befallsstürme. Nicht bloß, weil sie in einem anderen Land sich das Ziel gehalten, nicht bloß, weil sie einen neuen Rekord geschnitten haben, mehr noch, weil sie Zeit und Raum noch stärker komprimiert und ebenfalls Wälderherzen nähergebracht haben.

Refordleistungen sind Charakteristika des Sports. Dadurch, daß sie ein Weiterstreben der besten Sportleute aller Nationen zur Voraussetzung haben und dem Sieger die uneingeschränkte Bewunderung aller zuteil werden lassen, sind sie völkerverbindende Elemente, und man darf sagen, daß sie stärker auf die Spitze der verschiedenen Völker wirken als alle Kongresse und Konferenzen. Man braucht sich nur zu erinnern, welche Verbindungsreisen der Landung Lindberghs in Paris gefolgt sind. Gerade im Falle Lindberghs konnte man sehen, wie Volk zum Volk sich fand, wie manche Differenzen stillschweigend verschwand, wie alle Franzosen und Amerikaner sich als Glieder einer Gemeinschaft fühlten und wie auch die fremden Völker, die das Ereignis nur mit ihrem Interesse beglückten konnten, in den Strom der allgemeinen Sympathie hineingezogen und mitgenommen.

Der Sport als völkerverbindendes Mittel ist eine Erzeugung der Technik. Nur durch sie ist es möglich geworden, die Verbindungen in so kurzer Zeit herzustellen, die notwendig sind, um Beziehungen und internationale sportliche Ereignisse stattfinden zu lassen. Was das ist ein Phänomen der neuesten Zeit, und man braucht nicht allzu großer Optimist zu sein, um vorauszuahnen, daß dieses Phänomen dazu beitragen wird, den Menschheitsgedanken den Völkern fester zum Bewußtsein zu bringen und Grenzen und Grenzen zu verwischen.

Auch der Flug Chamberlains nach Berlin hat schon jetzt den freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den Vereinigten Staaten und dem deutschen Volke sich in den letzten Jahren angebahnt haben, eine starke Vertiefung gegeben. Wie anders könnte man den herzlichen Ton sonst deuten, der aus den Begrüßungs- und Glückwunschkommunikationen spricht, die über den Ocean hinweg und herüber und herüber zu verfliegen, der den beiden Oceanüberwindern zuteil geworden ist, und die enthusiastische Begeisterung, mit der sie allenthalben empfangen worden sind, wird das amerikanische Volk sicher mit Stolz und Dankbarkeit erfüllen. In Deutschland dagegen wird man die Tatsache, daß Berlin das Ziel der beiden Völker war — es hätte ja auch Rom oder eine andere Stadt sein können —, als ein Zeichen der Sympathie erweisen müssen, das nur drüben, überm großen Teich her, uns gegeben worden ist.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Fahrt eines Zeppelin-Luftschiffes unter der Führung Dr.

Conners über den Ocean hüben und drüben unbeschreiblichen Jubel auslöste, und man dürfte noch nicht verzeihen haben, wenn ungeheure Propagandawirkung für die deutsche Sache jenes Ereignis hätte. Nun wiederholt sich das in ungeheurer Weise. Ohne daß man solchen Dingen und den daraus spontan entstehenden Gefühlsregungen allzu große Bedeutung beizulegen braucht, ist aber doch kein Wort darüber zu verlieren, daß bei anbauender Wiederholung solcher Vorwärtsschritte sich ein stärkeres Interesseneinandernehmen bei den Völkern sich geltend macht und daß mancher politische Genugtuung in einer solchen Atmosphäre nicht zu traglich genommen werden dürfte, wie das schon der Fall war, in denen man noch nicht viel von einander mußte und in denen nur die Diplomaten die Mission hatten, die Verbindung zwischen den Nationen aufrecht zu erhalten. Durch diese sportlichen Ereignisse kommen auch die Völker selbst einander näher und lernen sich gegenseitig kennen. Man darf darum hoffen, daß es die Kabinette in Zukunft aus diesem Grund nicht mehr so leicht haben werden, eine konterkarierende Politik zu treiben. Nicht werden sie es aber dazwischen haben, wenn sie guten Willens sind und den Drang der Völker zueinander unterstützen.

Der Konflikt Albanien-Jugoslawien.

In Belgrad der Kreise betrachtet man den neuen Konflikt zwischen Albanien und Jugoslawien als ziemlich ernst. Man ist aber verheißentlich der Ansicht, daß ein solch scharfer Schritt, wie es der Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist, nicht nötig war.

Von französischer Seite sind Befremdungen im Gange, um den Konflikt auf gütliche Weise beizulegen. Es wird betont, daß Albanien den Durazzo-Verhältnissen freigegeben und die Dokumente an die jugoslawische Regierung mit den üblichen Entschuldigungen zurückgegeben solle. Auch England soll einen ähnlichen Schritt beschließen. Man legt jedoch bei allen Betrachtungen der Lage großes Gewicht auf die Frage, ob Italien sich tatsächlich neutral gehalten sollte. Wenn Italien, so wird ausgeführt, sich für Albanien einsetzt, dann würde der Streit einen sehr scharfen Verlauf nehmen, deren Folgen noch nicht abzulesen seien.

Von der amtlichen italienischen Telegraphen-Agentur „Stefano“ wird zu dem Konflikt jedoch mitgeteilt, daß diese Streiffrage den Pakt von Tirana nicht berührt und darum kein Anlaß bestände, irgendein aktives einzugreifen.

Neues aus aller Welt.

Ein fünf Pfundhagrunder in Brand. Bei Mexiko im räumlichen Petroleumgebiet gerieten fünf Pfundhagrunder in Brand. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß 17 Arbeiter sich nicht mehr retten konnten und in den Flammen umliefen.

Neue Gebiete des Mississippi überflutet. Wie aus Newport berichtet wird, hat der Mississippi in Arkansas erneut viele Gebiete überflutet. Das Unterflutungsgebiet liegt in den Händen Hoopers, der Hilfe für 15 bis 20 000 Obdachlose angeordnet hat. Das gleiche Gebiet war bereits von einer Ueberflutungsmasskatastrophe im April heimgesucht, und der Schaden ist erst kürzlich wieder neuerdings befestigt worden.

Ein deutscher Dampfer im Sturm. Der deutsche Dampfer „Greif“ traf in Falmouth (England) ein. Das Schiff war unterwegs von Stürmen schwer mitgenommen worden und hatte an Backbord und Steuerbord erhebliche Stellen. Die Rettungsboote und die an Bord befindlichen Jollen sowie Keeling und Versteifungen wurden schwer beschädigt. Zwei Mann sind während des Sturmes über Bord geschwommen worden und ertrunken.

Brandkatastrophe in einem Bethaus. In einem Bethaus in Welfa, wo etwa 600 Gläubige gerade zur Andacht versammelt waren, entlief plötzlich ein Brand. Es wurde nicht allen Betenden möglich, sich nach rechtsseitiger Sicherheit zu bringen. 20 Personen sind verbrannt.

Ein Taucher durch Nachlässigkeit ums Leben gekommen. In der Nacht von Plume hat man einen Taucher, der von einer Tiefe von 57 Metern die zur Hebung eines Torpedos erforderlichen Arbeiten ausführen sollte, aus Ver-

Gekenhof.

Von Theodor Storm.

Frau Benedictes Junge war in den letzten Jahren immer härter und spikiger geworden; das Schlüsselband zu Kammer und Keller hielt sie so fest in ihren mageren Fingern, daß selbst Herr Henneide es nicht zu entreißen wagte; aber auch ihre Badentknoten traten spitz hervor, der Strom ihrer Rede wurde oft durch dampfendes Hülfein unterbrochen, und es schien unermesslich, daß zum nächsten Frühjahre nur noch ein gepulvertes Nachhall ihres wirtschaftlichen Walfens auf Trepp und Gängen das Gefinde lähren würde. Herr Henneide aber sah daraus das Kratzen „Hoffnung“ grünen; er wollte dann ein Rind, das einzige, das ihm im Sinne lag, nach Recht und Ordnung zu dem seinen machen; mit ihr allein wollte er dann auf seinem neuen Eigen hausen, und später sollte sie seine Erbin sein; die beiden Fische mochten sich auf ihrem mühtlichen Gute nähren. Schon jetzt hatte er wegen des erforderlichen Grundbesitzes bei des Herzogs Kanzler vorgetragen und auch darüber, wie es nichts als für den eintretenden Fall einen guten Zuspruch mitbekommen.

Auf diesem Wege war Herr Henneide bei einem Nachbar zum zweiten Morgenmüßig eingekehrt. „Was bringt du, Henne?“ fragte ihn dieser; „dein schwarzes Antlitz leuchtet wie die gute Zeit!“ und dabei schenkte er ihm von neuem in das weite Glas. Herr Henneide trank; aber er war nicht der Mann, seine Gedanken beim Weine zu zerlaten. Er wollte freilich plaudern, aber anderswo.

Fröhlich nickend schwang er sich in den Sattel; und immer schneller ging der Ritt, vorüber an Frau Benedictes Haus, dann auf der Straße fort nach Gekenhof. Wo er an die schmale Holzrinne kam, hielt das Pferd und wollte nicht mehr vorwärts; aber der Reiter drückte ihm die schwarzen Sporen in die Weiden, daß es mit bonnerdem Hufschlag hinüberlief, oben aus den Eichenwipfeln für fröhliche eine Fähr von schwarzen Kräben, die seit Junter Deless Tod fortgong dort Best genommen hatten.

Nur mit Mühe brachte Herr Henneide sein Pferd zum Stehen; dann rief er „Heilwig! Heilwig!“ nach dem Saule zu. Und als sie kam und zögernd näher trat, ergriff er ihre Hand und zog den erstarrten Wädhern hart bis an die Hülle seines unruhig humpelnden Ferkels. Seine schwarzen Augen glänzten in dem dem Wein und wilden Hoffnungen geröteten Antlitz, und während sie wie betäubt zu ihm emporlief, überflutete er sie mit dunklen und verworrenen Andeutungen seiner Zukunftspläne. „Gebud nur Heilwig!“ rief er. „Nicht mehr im Unterbau; da droben in den großen Stuben sollst du wohnen; die Töten kommen nicht wieder; aber die dummen Widder sollen fort; ich will die besonnenen Augen nicht mehr um mich haben!“

Dann plötzlich trat das Pferd herum und jagte fort, so wie er eben gekommen war.

Eine Welle flutete ihm das schlanke Wädhern nach; dann floh sie ins Haus zurück und warf sich weinend zu den Füßen der halbblinden Greisin. Nur eines aus den wüsten Reden ihres Vater hatte sie herausgehört; ihr war, als habe er ihr Junter Deless Tod verflüchten wollen.

Aber die Großmutter fröhlich über die schwarzen Läden von der Stirn. „Sei ruhig, Heilwig!“ sprach sie; „der Stieghil hat noch nicht aufgehört.“ Und als Heilwig sagte: „Großmutter, hier sitzen keine Wägel mehr; die schwarzen Kraben haben sie alle ja zerissen.“ Da erhob die Greisin ihren Finger, als wolle sie oben nach dem Saule weisen. „Den einen nicht, Heilwig, den einen nicht; der ist kein Futter für die Kraben!“

Nicht lange danach, an einem Sonntagsnachmittage, als eben Frau Benedictis ein selbstgebranntes Kräuterkrautrinken zum Kühen in das offene Fenster stellte, ist auf dem Hofe dort ein Reiter von einem Sceden abgestiegen. Er ist hoch gewachsen, aber in einer Tracht, wie man sie einige Jahre früher, da bei der Reiter Hoben, noch nicht die Zerfahrenheit genommen hatten, in Hamburg oder Lübeck an den vornehmeren Kaufleuten hätte sehen können, die aber auswärts in den deutschen Handelsplätzen auch derzeit noch im Schwange sein konnten. Der volle, blonde Bart floh lang herab auf einen dunkeln, mit Wärdelpelz verbrämten

Mantel, an welchem das Halstuch von weißen Linnen mit goldener Spange festgehakt war; dagegen erschien unter dem breiten Rand des Hutes das Southsear so kurz geschnitten, wie es nur immer Frau Benedictis einst dem kleinen Junter Deless gebracht haben mochte.

Als er sein Pferd einem herbeigerufenen Jungen übergeben hatte und nun die freitragende vom Hause hinaufspratz, wurden in einem Leibgurt unter seinem Mantel ein paar Pistolen sichtbar, deren Schloßer nach der neuesten Entdeckung und außerdem von besonders kunstvoller Arbeit zu sein schienen.

In höflichen, aber knappen Worten fragte er die auf dem Platz ihm entgegen tretende Schloßfrau nach ihrem Gekenhof und wurde von dieser, während ihre Augen eine behende Mißfierung an ihm vollzogen, in das Oberhaus hinausgeführt.

Droben, in einem sonst nicht benutzten Zimmer, sah Herr Henneide schon seit dem frühen Morgen redend und vorgeleidend über den alten Papieren von Gekenhof; in der einen Hand die Feder, in der andern den großen selbstgemachten Doppelschlüssel, der dort alle Türen öffnete und schloß. Oben flüchte er den Kopf, um von der ungenutzten Arbeit auszurufen, und starrte mit heiterem Antlitz in den überhohen Raum, der außer ein paar murrstimmigen Nachschreibern keine Ausstattung an den getünchten Wänden aufzuweisen hatte. In seinen Gedanken mochte er zwei Gräber vor sich sehen; auf dem schwereren Leistenstein des einen eine hagere Frauengestalt mit felschgelassenen Händen und darüber den Namen „Benedictis“ eingemeißelt; das andere ohne Namen, fern überm Ocean, unfindbar von fremdem Kraut und Ranzen überwuchert. Da pochte es an die Tür, und als er, aufstehend, Willkommenswort gefahren hatte, trat der Fremde zu ihm ein.

Frau Benedictis war unten an dem Treppenaufgang herbeigelaufen; aber sie mußte sich bezähmen, zu erschrecken wurde drüben hinter der dichtverschlossenen Tür verhandelt wurde. Einmal freilich war ein Geräusch, als würde ein schwerer Stuhl erkürrt, wie wenn etwa die Lehne von unfähiger Hand umflammt würde.

(Fortf. folgt.)

leben anfangt bei zuffälligen 15 Minuten 37 Minuten unter Wasser gefahren. Die Aufholzeit, die nach den Vorrichtungen eine Stunde benötigen soll, würde dann in 15 Minuten vorgenommen. Weder machte diese Maßnahme die Nachlässigkeit nicht mehr, denn der unglücklichster Fahrer erreichte lebend die Oberfläche. Die Mannschaft des Berggleitflusses wurde verhaftet.

Ein Motorradfahrer auf den Sämenen einer Kuh. Bei St. Etienne in Frankreich versuchte ein Motorradfahrer, durch eine Herde zu fahren. Er wurde samt seiner Maschine von einer Kuh auf die Hörner genommen und gegen einen Baum geschleudert. Der Fahrer blieb tot liegen.

Wieder zwei Opfer der Berge. Im Großglockner-Gebiet nahe dem Refektor wurden zwei unbekannte Touristen, eine Dame und ein Herr, erfroren aufgefunden.

Zwei Berliner in der Schweiz tödlich verunglückt. Während der Pfingstferien ist ein Berliner Ehepaar bei der Besteigung des Säntis tödlich verunglückt.

Auffahrtzonen in England. Nach einer Meldung aus London können jetzt Zweisitzer-Kraftwagen nach jedem Ort in Großbritannien und dem Kontinent gemietet werden zu dem herabgesetzten Fahrpreis von einem Schilling pro Meile.

Prag registriert ein schweres Erdbeben. Die Apparate der staatlichen Anstalt für Geophysik in Prag verzeichneten ein Erdbeben katastrophalen Charakters, dessen Entfernung auf etwa 8000 bis 9000 Kilometer berechnet wurde.

Kesselexplosion auf einem Dampfer. Auf dem englischen Dampfer „Keldin“ ereignete sich eine Kesselexplosion, wobei der Mann der Besatzung getötet wurde.

Ein Pilgerstift gestenkt. Ein Schiff, das mit Pilgern an Bord von Venedig nach Samalini unterwegs war, ist infolge Zusammenstoßes mit einem Schlepper gesunken. 16 Pilger sind ertrunken.

Ein Biondijung. Der Biondijung nimmt sich jetzt auch der noch in Europa vorkommenden Bionden an, die ziemlich dem Aussehen nahe sind. Es wird beabsichtigt, zwischen der Adopollowal und Polen ein Gelände als Schutzpark für die Bionden herzustellen, um die wenigen Exemplare in Europa zu erhalten.

Ein fünfjähriger Lebensretter. Bei Dur in Böhmen zog der fünfjährige Heinz Eymann ein 2½-jähriges Kind, das in einen Teich gefallen war, unter eigener Lebensgefahr ins Meer. Es gelang, das schon bewußtlose Kind wieder ins Leben zurückzuführen.

Anglisten auf einem polnischen Schiffsplatz. Bei Schiffsplätzen auf dem Artilleriecampplatz Padooz bei Thron epizodische aus unbekannter Ursache ein Gefäß im Rohr, wodurch das Gefäß in Stücke gerissen wurde. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet, einer schwer und einer leicht verletzt.

Die Opfer der Straßen in Amerika. In Amerika sind in den letzten fünf Jahren drei Millionen Menschen bei Straßenunfällen verlegt worden. Hunderttausend der Verletzten, darunter 30 000 Kinder, sind gestorben.

Für 800 000 Reichsmark Schind geblasen. Wie aus Neuport berichtet wird, ist der Landhof des Vizepräsidenten der Chase National Bank, Schmidlapp in Willard auf Long Island herabstürzen. Die Häuser fielen zusammen im Werte von 800 000 Reichsmark in die Hände, darunter ein Verlehnshausband, dessen Wert auf 500 000 Reichsmark angegeben wird.

Schwundprojekt gegen die Flugzeuge. Weil die Seehunde vor Schwunden nicht den Värm von Flugmaschinen vertragen konnten, hat die schwedische Regierung verboten, den Flughafen bei Hartena innerhalb eines Durchmessers von zehn Kilometern zu überfliegen. Die Fischer, die den Seehundfang betrieben, haben nämlich festgestellt, daß der Seehundfang während des letzten Jahres sehr zurückgegangen ist. Als Ursache der Abwanderung der Tiere wird der Värm der Flugzeuge, die die dortige Gegend ständig überfliegen, angegeben.

Ein Kraftwagen in die Tiefe gestürzt. Auf der Heimfahrt von den roten Marmorgruben von Bapalcella (Stalien) ist ein Kraftwagen mit elf Arbeitern einen 20 Meter tiefen Abhang hinuntergestürzt. Das schwere Fahrzeug überschlug sich mehrmals. Vier große Marmorblöcke, mit denen das Auto beladen war, begruben einen Teil der Arbeiter unter sich. Sechs Arbeiter wurden auf

der Stelle getötet, zwei starben auf dem Wege ins Krankenhaus und vier erlitten schwere Verletzungen.



Wilhelm Meier-Freder, der bekannte deutsche Schriftsteller, Verfasser von „Alte Heideberg“ und vieler Romane und Dramen, feierte am 12. Juni seinen 65. Geburtstag.

Gerichtshalle.

Das eigene Haus in Brand gesteckt. Vor dem Schwurgericht in Köslin mußte sich der Gastwirt Flemming aus Pielburg unter der Anklage der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges verantworten. In der Nacht vom 30. März war sein ganzes Anwesen, Wohnhaus, Bäckerei, Stellmacherei und Saal niedergebrannt. Flemming wurde zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

1000 Reichsmark Geldstrafe für eine Beleidigung Dr. Schacht. Das gemeinsame Schöffengericht in Leipzig verurteilte den Hauptgeschäftsführer der „Deutschen Wirtschaftsgesellschaft“, Hans Beer aus Berlin, wegen Beleidigung des Reichsanpräsidenten Dr. Schacht zu 1000 Reichsmark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis, zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zur Erhaltung der Kosten des Nebenklägers. Beer hatte in einem Artikel die Behauptung aufgestellt, daß Dr. Schacht der unzuverlässigste Kaufmann Deutschlands sei und bei den Kreditverhandlungen Landesverteidigung begehne. Einen Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen verweigerte der Angeklagte vor Gericht gar nicht anzutreten.

Amerika und der transozeanische Luftverkehr.

Der Amerikaner Byrd vor dem Start.

Die Neuporter Preisermeldungen lassen erkennen, welche Bedeutung in dortigen Luftfahrtkreisen den Transozeanischen Linienservice und Chamberlins beigemessen wird. Der Konstruktionschef der „Miss Columbia“, Bellanca, hält bereits die Zeit für gekommen, seinen Plan für Erbauung und Inbetriebnahme mehrmotoriger Luftdrohnen verwirklichen zu können. Er zeigt sich über die Möglichkeit, das notwendige Kapital zur Gründung einer Gesellschaft zu diesem Zweck aufzutreiben, sehr optimistisch. Neben den privaten Luftgesellschaften besteht aber auch die amerikanische Marine großes Interesse für den Ausbau der Luftverbindungen mit Europa. Bekanntlich waren es amerikanische Marineingenieure, die an dem Bau der Motore mit Luftkühlung beteiligt waren, deren sich Lindbergh und Chamberlin bedienten. Während die Motore des „Spirit of St. Louis“ und der „Columbia“ nur über 225 P.S. verfügten, sollen nach einer Erklärung des Marineattachés in Paris die jüngsten Versuche gezeigt haben, daß die Motorenkräfte mit Luft- und Wasserkühlung von 500 auf 800 P.S. erhöht werden kann. Im Marine-department sieht man mit Ungeduld dem nächsten transatlantischen Flug Byrds entgegen, der bekanntlich unter Mitnahme von drei Passagieren ein dreimotoriges Eindecker verwenden wird. Falls diese Unternehmen glücken sollte, wird die maßgebende amerikanische Kreise der Ansicht, daß einem Ausbau einer ständigen Luftverbindung mit Europa nichts mehr im Wege steht.

Fünf Jahre Bildfunk.

Vom Bildfunk zum Fernsehen ist nur ein Schritt. Beide Probleme greifen ineinander. Als in diesen Tagen vor fünf Jahren nach dem Epiktos von Berlin nach Berlin, die erste drahtlose Übertragung einer Photographie von Europa nach Amerika endlich gelang, und zwar von San Paolo über Mexiko bei Berlin und Bar Harbor an die Neuporter Zeitung „New York World“, war man sich vollkommen klar darüber, daß diese Stunde als Geburtsstunde nicht nur des Bildfunks, sondern ganz besonders des Fernsehens zu betrachten war. Wie weit man damit reist, bewies die etwa vor einem Monat amtlich beglaubigte Verwirklichung des Traumes vom Fernsehen, als Handelssekretär Hoover in Neuport mit dem Präsidenten Coolidge sprach und dabei sagte: „Serr Präsident, Sie sehen heute ungenügsamhaft was aus!“ Denn gleichzeitig war in Neuport das Bild des in Washington sprechenden Präsidenten Coolidge und in Washington das Bild des in Neuport sprechenden Handelssekretärs Hoover sichtbar. Von da an war das Fernsehen Wirklichkeit, Wirklichkeit, die je nachdem, in längerer oder kürzerer Zeit, das Filmprogramm, der Varietetheater und das Radioprogramm der Rundfunkhöre nicht unendlich beeinflussen wird. Denn die Namen der auf dem Gebiete des Bildfunks bedeutendsten Erfinder R. O. R. und Car. O. L. bürgen dafür, daß in Kürze wie heute seine Radioparat jeder seinen Fernsehapparat im Hause hat und Automobilrennen, Revolutionen, Transozeanflüge von seinem ererbten Schauflüßel zu gleicher Zeit in allen Teilen der Welt mit erleben kann. Zwar ist für die letzte Hälfte der Welt des Fernsehens noch eine Reihe von erheblichen Schwierigkeiten zu lösen, doch ist der Grundstein schon da, auf dem das Fernsehen inoffiziell aufgebaut werden kann. Dann gewinnt das Gostheimat erhabte Bedeutung: „Ich liebe es an Sonn- und Feiertagen, wenn hinten weit in der Türkei...“

Tägliche Gymnastik.

Leibesübungen müssen zum täglichen Brot werden. Regelmäßige Gymnastik macht den Körper gesund und widerstandsfähig, bereitet ihn von künftigen Fehlschritten auf Kraft, Energie und Lebensfrische vor, doch ist der Grundstein schon da, auf dem das Fernsehen inoffiziell aufgebaut werden kann. Dann gewinnt das Gostheimat erhabte Bedeutung: „Ich liebe es an Sonn- und Feiertagen, wenn hinten weit in der Türkei...“

Wer seinen Körper gesund machen und gesund erhalten will, erhebt sich des Morgens etwas eher als sonst und treibt Gymnastik, treibt Körperpflege. Um die Wirkungen der Übungen erkennen, um den Körper bei seiner Arbeit beobachten zu können, ist es anzuraten, sich unbedeckt vor einem Spiegel zu stellen. Dadurch lernt man seinen Körper kennen, gewinnt Interesse an seiner Entwicklung und sieht die Muskulatur und schlacht arbeitenden Stellen. Auf regelmäßige und tiefe Atmung durch die Nase ist bei allen Übungen zu achten, da sonst das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht wird. Zwölf Minuten kraftvolle Betätigung genügen im Anfang. Später gewinnt je mehr Freude an dieser Betätigung und wird die Zeit allein ausgedehnt. Um eine lokale Ermüdung nicht aufkommen zu lassen, ist es nötig, Arms, Beine, Kumpfs- und Dehnübungen abwechseln zu lassen.

Am Anfang ist langsam in den Übungen zu beginnen, da die Muskulatur des Körpers erst an diese Bewegungen eingestellt werden muß. Sich nicht durch Turnieren, das in den ersten Tagen auftritt, wird, abschrecken lassen. Eine kleine Massage oder ein heißes Bad helfen hier viel. Nach und nach läßt man in der Ausführung der Übungen eine Steigerung eintreten.

Trotz dieser täglichen kurzen Anstrengung im Verhältnis zur täglichen Arbeit des Körpers, wird dieser von Tag zu Tag beweglicher und kraftvoller werden. Die täglichen Bäder erfrischen nicht mehr so schwer. Eine Steigerung des Lebensgefühls macht sich bemerkbar. Der Mensch gesundet.

Kunst und Wissenschaft.

Wilkins' Verjude in der Arktis gescheitert. Wilkins ist nach einem abermaligen Fehlschlag seines Verjudes, die unbekanntes Gebenden der Arktis im Flugzeug zu erforschen, nach Fairbanks (Alaska) zurückgekehrt. Er erklärte, er gebe seine Expedition während der jetzigen Jahreszeit auf und beschäufliche, am 12. Juni nach den Vereinigten Staaten zurückzuführen.

Anpassung der Zeitbetrachtungen.

Das Auskommen richtet sich nach dem Einkommen, und wer keine Schulden machen will, darf nicht mehr ausgehen, als er einnimmt. Eine Binsenweisheit! Seit den ersten Anfängen des Wirtschaftslebens ist es so gewesen, und da diese auf Dürns Zeiten zurückgehen, mußten die Menschen das Balancehalten zwischen den beiden Polen wirtschaftlicher Schaufelkunst eigentlich schon besser gekannt haben. Es ist aber einer der Punkte, in dem sie unbedarft sind. Mitunter scheint es, als wollten sie alle zusammen das Gleichgewicht verlieren. Alle jammern sie, daß sie nicht mehr auskommen und daß ihnen geholfen werden müßte, oder sie würden von der Schaufel herunterfallen. Und es jammern nicht nur die mit geringem Einkommen, sondern auch die mit hohem, und will sonst keiner ihnen helfen, soll es der Staat tun. Aber er jammert mit, auch bei ihm wollen die Einkommen nicht mehr zu den Ausgaben für die notwendigen und notwendigen Bedürfnisse reichen. Ein Schauspieler, wie es sich uns jetzt wieder bietet. Gewiß hat manche Volkstheile in einer bedrängten Lage, es herrscht Not, man erzielt kein Einkommen, das zum Auskommen bei den heutigen Leberungsverhältnissen erforderlich ist, aber schon im Hinblick auf diese wirklichen Bedürfnisse muß man kritisch gegenüber den unzufriedenen sein, die ein durdaus auskömmliches Einkommen haben — auskömmlich, wenn sie ihre Ansprüche an das Leben nur etwas herabschrauben möchten. Aber wie darf man ihnen das zumuten! Unter den Wohlstandspolarten, die mit in den letzten Wochen zugenommen, sind vertrieben von Bekannten, die auch immer über die nächsten Zeiten können und daß sie sich nichts rein gar nichts leisten könnten. Aber siehe da — für die „Erholungsreise“ nach der Schweiz, Italien, Frankreich hat es gelangt, die müssen sie haben! Sie ist ja auch so billig! Dabei war ihnen von einer Erholungsbedürftigkeit nicht das mindeste anzumerken gewesen. Und ein jeder meiner Leser kennt wohl solche „Bedürftige“, die für das Notwendige angelegentlich kein Geld haben, für das Vergnügen aber stets, und ich will nur hoffen, daß er nicht auch so einer ist. Als der weise Sokrates einmal vor einem Haufen von Kolbarteilen stand, sagte er: „Man lebe ich erst, was

ich alles nicht begrehe und was ich entbehren kann!“ Mit dieser Weisheit würde er heute als Weisbold klügerische Feiertage ernten.

Meine aufrichtige Anerkennung der Reichsbahn, die ihr letztes Geschäftsjahr mit einem ansehnlichen Reingewinn abgeschlossen hat und das Gesamtgergebnis als zufriedenstellend bezeichnet. Warum hört man bei der allgemeinen Düsterei noch eine derart erfreuliche Kunde? Und die Reichsbahn kann darauf hinweisen, daß sie mehrere Frachtermäßigungen bewilligt hat, wogegen die Reichspost ihre Tarife bekanntlich erhöhen will. Bei höchstem Geschäftsgang, liebe Reichspost, soll man die Rücksicht des Entgegenkommens eifriger heranziehen, aber nicht durch Preissteigerungen noch mehr abbrechen. Ueberhaupt ist es die Aufgabe der Behörden, den sehr gefährlichen Preissteigerungen und Wertveränderungen entgegenzuwirken und nicht, den Anreiz dazu zu geben. Von der Eisenbahn werden wir nun ja in dieser Hinsicht nichts zu befürchten haben, auch noch bereitwilliger werden wir nach dem Kursbuch greifen, um zur meistenten Erhöhung ihrer Entnahmen beizutragen, und wäre es auch nur durch eine kurze Wochenentfahrt. Das Kursbuch ist ein Buch, das nicht jeder lesen kann, dazu gehört Übung, aber wer öfter reist, muß sie haben. Die erste Anleitung dazu könnte vielleicht schon in der Schule erteilt werden. Ich habe dieser Tage dem Vortrage einer Pädagogin aus Dettmerlein mein geneigtes Ohr geliehen, worin die heutige Schule so hoch gepriesen wurde, daß ich nur bedauerte, nicht auch noch — o leide, o leide! — ein Kind, ein Schulkind zu sein. Man lerne mehr, als in der alten Schule gelernt wurde, und lerne es spielen. Es ist für die Kinder nicht mehr ein Gram, sondern eine Wonne, in die Schule zu gehen. Lehrer und Schüler seien die besten Freunde, wie aus folgendem Beispiel ersichtlich: Ein Lehrer betritt das Schulzimmer. Die Kinder lächeln. Er fragt nach der Ursache. Antwort: „Wir haben über einen Kollegen.“ Der „Kollege“ ist ein Mitschüler. Darauf der Lehrer: „Ihr müßt nicht über einen Kollegen lächeln, sondern eher über mich!“ Die Vortragende schien dies für einen überaus gedankensameren, tiefinnigen Anspruch zu halten, und das war er wohl auch, denn ich bin in den Sinn noch nicht ganz eingedrungen. Über daran

wird meine alte Schule schuld sein. Ich wollte nur bedauern, daß folgerichtigermesse ein Lehrer, der beim Betreten der Klasse die „Kollegen“ bei einer Grigelen antritt, zu ihnen logen müßte: „Ihr müßt nicht aus, sondern eher mich grüßeln!“ und ihnen seinen Budei hinaufhalten hätte. Das früher in den Schulen viel auswendig gelerntes Gedicht „Der Löwe ist los, der Löwe ist frei“, nannte die Dame blödsinnig, und sie erklärte, daß es ihr noch heute Anglistikunde verurteile. Gott, es war früher eben alles Wüßchen, auch die ganze Jugenberziehung, ein Schwachkopf wie der Goethe wollte die Araben zu Dienern, die Mädchen zu Müttern errogen haben, dann mußten sie überall am Kopf stehen, aber das ist ja ein überwindbarer Standpunkt, und wir wollen uns doch freuen, daß jetzt ein zehnmal klügerer, zehnmal vorreiferer Geschlecht herantritt, und wollen von den herrlichen Zeiten träumen, die nun endlich kommen werden! —

Der Müdenlampf, der im Winter mit Gistdämpfen, Stichtämmen und Saugluft gefüllt wurde, wird im Sommer als Vernehmungslehrgang gegen die Brut fortgesetzt, die sich in stillfließenden Gewässern aus winigen Eiern zu den lo beliebten Stedmilchen entwidelt. Ueber den Erfolg läßt sich noch nicht urteilen. Die Müden haben ihre Tüden, man kann tagelang keine einzige sehen und glauben, daß sie alle ausrottet seien, und plötzlich fallen sie massenhaft über einen her, man kann es Schwarz auf Weiß von jenem Sommerfrühling haben, daß der Ort müdenrein ist, und wird nach der Müdenfrucht gewahrt, daß man in eines der größten Müdenmeter geraten ist. Von den Stedmilchen soll nur das Weibchen stehen, kein Wunder — die Männer haben ja immer das weiche Herz! Und sind öfter, als sie es wahr haben wollen, der schwächere Teil. Was in der Müdenfamilie erst neuerdings auffallend in Erscheinung tritt, daß das weibliche Element stärker sein will, als das männliche, ist in der Müdenfamilie schon seit Arzelen der gegebene Zustand. Aber wir kommen schon auch noch dahin. Die Frau heißt jetzt ihre Müden. Müdenreiner werden sich die sportbelebten Damen zu einem internationalen Sportfest bezeichnen, unter Ausschluß aller Müdenlaken als Müdenreiner.

Schwerin, 11. Juni. (Kraumbrod bei Bismar.) Heute vormittag fand man in der Gegend von Bismar fünf Meter von einem Landwege entfernt auf dem Felde die Leiche des Gutsbesitzers Strothrich von dem an der Hülse gelegenen Gute Hohen-Wieschendorf. Etwa 700 Meter vom Felde, die der Gemarkung von der Bant in Bismar geholt hatte, waren dem Toten geraubt. Allem Anschein nach liegt Kraumbrod vor. Nach den bisherigen Ermittlungen wurde Strothrich mit einem Knüttel erdolcht.

Langenwieschen führte ein Wassergraben infolge eines Windstoßes ein. Mehrere Personen, die von der schweren Leinwand und den Holzträgern des Zirkusses zu Boden gerissen wurden, erlitten erhebliche Verletzungen.

OMU SSI die Königin von Afrika!

Der Roman eines schwarzen Zeitalters von G. Güntche beginnt in der Mäunchner Illustrierten Presse. Bestellungen nimmt noch entgegen Richard Arnold, Buchhandlung.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr: Beichte und Feler des heiligen Abendmahls. Propst Meyer.

Arbeitgeber!

Ausschneiden!

Bekanntmachung.

Die durch Reichsgesetz vom 8. April 1927 vorgeschriebene Erhöhung der Leistungen aus der Invalidenversicherung machten gleichzeitig eine Erhöhung der Beiträge notwendig. Die Lohngruppen sind vorläufig unverändert geblieben.

Die Lohngruppen sind bis zum 26. Juni 1927 mit den vor bis dahin gültigen jetzigen Werten in Ordnung zu bringen.

Von Montag, den 27. Juni an müssen versichert werden:

in Lohnklasse	mit einem Wochenbeitrag von Reichspfennig		Personen mit einem Arbeitsverdienst von wöchentlich mehr Reichsmark	
	als	bis	als	bis
I	30	—	—	6
II	60	—	6	12
III	90	—	12	18
IV	120	—	18	24
V	150	—	24	30
VI	180	—	30	—

Am 1. Januar 1928 tritt eine neue Lohnklasse VII hinzu, in der dann Beschäftigte mit einem Wochenverdienste von mehr als 36 RM. zu versichern sind. Für sie beträgt der Wochenbeitrag 200 Pf. Beiträge, die für Zeiten vor dem 27. Juni 1927 noch rückständig sind, müssen nach den neuen Sätzen nachgebracht werden. Ebenso müssen dann die vor dem 27. Juni 1927 zu niedrig bewerteten Beiträge nach den neuen Sätzen ergänzt werden.

Die Bestimmungen über die Berechnung des den Beiträgen zu Grunde zu legenden Wochenverdienstes sind nicht geändert. Maßgebend ist, wie bisher, der **Bruttolohn**, der sich aus dem Barlohn (auch dem für geleistete **Leberstunden**) und dem Werte der etwa gewährten Sachzüge (Diplome der Handarbeiter, Kost und Wohnung der Diensthöten, Stellen, Ehrlöhne usw.) zusammensetzt.

Der Wert der freien Kost und Wohnung beträgt gegenwärtig:

- a) für Lehrlinge, weibliche Diensthöten monatlich 25 RM.
- b) für Gewerbegehilfen, männliche Diensthöten monatlich 40 RM.

Nach Einreichung des Wertes der Befähigung sind demnach vom Montag, den 27. Juni 1927 ab zu leisten:

1. Für im **Wochenlohn** stehende Arbeiter, Gehilfen, Stellen, Geschäftsführer, sämtlich mit Befähigung:

Wochenarbeitsverdienst ohne Abzüge

- bis 8,70 RM. = 0,90 RM.
- über 8,70 RM. bis 14,70 RM. = 1,20 RM.
- über 14,70 RM. bis 20,70 RM. = 1,50 RM.
- über 20,70 RM. = 1,80 RM.

2. Für im **Monatslohn** stehende männliche Arbeitnehmer mit Befähigung:

Monatsarbeitslohn ohne Abzüge:

- bis 38 RM. = 0,90 RM.
- über 38 RM. bis 64 RM. = 1,20 RM.
- über 64 RM. bis 90 RM. = 1,50 RM.
- über 90 RM. = 1,80 RM.

3. Für im **Monatslohn** stehende Stützen, Hauswächter, Dienstmädchen usw. mit Befähigung:

Monatsarbeitslohn ohne Abzüge:

- bis 27 RM. = 0,60 RM.
- über 27 RM. bis 53 RM. = 0,90 RM.
- über 53 RM. bis 79 RM. = 1,20 RM.
- über 79 RM. bis 105 RM. = 1,50 RM.
- über 105 RM. = 1,80 RM.

Bei diesen Versicherten ist der **Wert** gewöhnlicher Kleidungs- und Wäscheartikel dem **Barlohn** anzuzurechnen.

Für Schneiderinnen, Wäschräuerinnen usw. ebenfalls nach Wochenarbeitsverdienst, mindestens aber 60 Pf.

Für Lehrlinge, welche mehr als 2,50 RM. pro Woche oder Kostgeld erhalten, müssen ebenfalls nach der Höhe der Befähigung entsprechend Marken gestellt werden.

Selbst- und Beittelversicherer müssen, wenn die Marken gültig sein sollen, ihrem Einkommen entsprechenden Beiträge entrichten. Personen, die kein oder weniger als 6 RM. Einkommen wöchentlich haben, müssen mindestens Beitragsmarken 2. Lohnklasse zu 60 Pf. verwenden.

Für Beschäftigte, deren Einkommen regelmäßig weniger als 6 RM. wöchentlich beträgt, hat der Arbeitgeber die Beiträge allein zu tragen, darf hierfür also keine Lohnabzüge machen.

Merseburg, den 20. Mai 1927.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

J. B. Häbeler.

Veröffentlicht:

Wittenberg, den 10. Juni 1927.

Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt

Kobertitzsch, Landes-Inspektor.

Für die uns zu unserer Vermählung in so reichem Masse dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Kemberg, den 13. Juni 1927.

Julius Günther und Frau
Margarethe geb. Höhne.

Junges fettes Rindfleisch

und frische Flecke empfiehlt **Rich. Krausemann**

Frische Flecke

und frische Leber empfiehlt **Erwald Ballmann**

Jungbier

Brauerei Thieme.

saure Gurken

frischen Sauerkohl Matjesheringe empfiehlt **A. Gubn**

saure Gurken

Empfiehlt **C. G. Pfeil**

Eine Zuchtgans

mit 7 jungen Gänzen zu verkaufen. **Grünke, Sackwitz**

Kleine Gnten

zu verkaufen. **Strenyck, Rabalter Straße 32**

frischer Schellfisch

in Eispackung **Paul Miereschke**

Knieling (hoher) Wicken

kleine Saaterbsen Weisserübensamen empfiehlt **Robert Lux**

Einen Knecht und eine Magd

Verdi, Bietegast. Dofelbit ist noch Stroh abzugeben.

Kleinrentnerbund

Montag, den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Ratshaus

Bersammlung

Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Krieger-Verein

Dienstag, den 14. Juni, abends 1/2 9 Uhr ausserordentliche Generalversammlung. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. Der Vorstand.

Wiesen-Verpachtung.

Donnerstag, den 16. Juni, nachmittags 6 Uhr, verpachtet meine in der Gubitzer Förste gelegene **3 Morgen große Wiese** im ganzen oder in kleineren Partellen. Bedingungen im Termin. Treffpunkt: Schmiedeberger Straße (Waldeck). **Erwald Ballmann**

Billiger als vor dem Kriege sind die weltbekanntesten Miele Zentrifugen.

Fordern Sie noch heute die niedrigen Preise und günstigen Zahlungsbedingungen beim nächsten Händler.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Grösste Zentrifugenfabrik Deutschlands

Wer deutsch denkt und deutsch fühlt liest das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise, die **Halle'sche Zeitung**

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.

Schnelle und umfassende Berichterstattung auf allen Gebieten. Gediegene Leitartikel. Ausgedehnter Handelsteil mit großem Kurszeitel. Reichhalt. Unterhaltungsteil. Spannende Romane. Regelmäßige Berichte über Sport, Mode, Haushalt usw.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62.

Anzeigenblatt ersten Ranges
Anzeigenvermittlung übernimmt der „General-Anzeiger“, Kemberg, kostenlos.

Eduard Gaebler's Führer

durch die Dübener Heide sowie Automobil- und Radfahrer-Spezialarten

empfehlen **Richard Arnold, Buchhandlung, Kemberg, Leipziger Straße**